

**PAUL Moos. Moderne Musikästhetik in Deutschland.** Leipzig, Seemann Nachfolger. 1902. 455 S.

Verf. nennt sein Buch eine „historisch-kritische Uebersicht“, im Wesentlichen ist es aber doch nur eine Aufzählung der bestehenden Werke über Musikästhetik, und eine mehr oder weniger gute Inhaltsangabe derselben. Von einer Darstellung des grossen genetischen Zusammenhangs philosophischer Systeme und der daraus folgenden Auffassung der Musik ist nirgends die Rede. Wir vermissen bei PAUL Moos durchaus einen Einblick in die leitenden Ideen, welche die Musikwelt dieses und des vorigen Jahrhunderts beherrscht haben und erhalten statt dessen eine Bücherchronologie, die mangels eines grösseren Gesichtspunktes von vornherein falsch angelegt und deshalb in den meisten Partien werthlos ist. Bezeichnend für die Auffassung des Verf.'s ist, daß er RICHARD WAGNER vorläufig weggelassen, und im Vorwort versprochen hat sich später einmal mit ihm auseinanderzusetzen. Eine derartige Unterlassung wäre unmöglich, wenn es sich bei dem vorliegenden Buch um ein wissenschaftlich angelegtes Geschichtswerk handeln würde, in dem jedes Glied sich aus dem anderen zu einem einheitlichen Ganzen entwickelt. In einem blossen Bücherverzeichniss kann allerdings manches wegbleiben. Wo kein Zusammenhang existirt, kann er auch durch Weglassungen nicht gestört werden.

Leider muß bemerkt werden, daß auch die Inhaltsangabe der einzelnen Bücher, gerade bei den entscheidenden, schwerer verständlichen Werken nicht gelungen ist. Gleich bei KANT hat Moos nichts weniger als den Kernpunkt der ganzen ästhetischen Untersuchungen übersehen. Dieser Kern besteht in der Frage: giebt es Geschmacksurtheile a priori? Durch diese Frage ist KANT nicht der „Begründer der modernen Aesthetik“ geworden — wie Moos unbegreiflicherweise behauptet — sondern ihr Kritiker, der untersuchen will, ob es eine Aesthetik überhaupt geben könne, und der deshalb die Tragweite unserer Urtheilskraft prüft. Von alledem hören wir bei Moos nicht ein Wort. Statt dessen finden wir eine Anzahl von Sätzen aus KANT's Werken, in denen etwas von Musik vorkommt, die sich der Verf. aber nicht zusammenreimen kann.

Aehnlich ist die Darstellung der HERBART'schen Aesthetik. Auch hier fehlt die Hauptsache: die Erwähnung der ästhetischen Musterbilder, die gleich den fünf praktischen Ideen der Ethik, absolutes Wohlgefallen erregen, und gerade auf musikalischem Gebiete in den Regeln der Harmonielehre und des Generalbasses das anschaulichste Analogon finden. Eine andere wichtige Errungenschaft HERBART's, die Anwendung der Mathematik auf die Psychologie der Tonlehre, erwähnt er zwar dem Namen nach, ohne aber im Geringsten deren Bedeutung zu erkennen, sonst wäre er in der Lage gewesen zu zeigen, wie sich aus ihr die Psychophysik FECHNER's, und in weiterer Fortbildung und Verbesserung die experimentelle Psychologie entwickelt hat. Aber gerade so wie Moos in der Aesthetik die einzelnen Bücher kennt ohne das geistige Band zu erfassen, das sie verbindet, kennt er in jedem Buch einzelne Sätze ohne den leitenden Gedanken zu finden, den sie ausdrücken sollen.

Charakteristisch ist auch die Stellung des Verf.'s zur modernen Musikpsychologie. Einzelne wichtige Werke sind en passant in den Anmerkungen

erwähnt. Aber wieder sieht Moos den Wald vor lauter Bäumen nicht. Der Verf. der modernen Musikästhetik merkt nicht, daß die philosophische Musikästhetik gar nicht mehr modern ist, er merkt nicht, daß sich deren Gegenstand, soweit er wissenschaftlich behandelt wird, längst in die Formen der physiologischen Psychologie und Ethnologie gekleidet hat. Aber das ist wieder ein geistiger Proceß, den Moos, wie in allen anderen Fällen, auch hier übersieht, obgleich er wahrscheinlich im Stande gewesen wäre, die Sätze eines Buches zu citiren, das diesen Proceß etwa behandelt hätte. Ich hätte es noch begreiflich gefunden, wenn Moos seinen Gegenstand derart begrenzt hätte, daß er zur Psychologie gar nicht vorgedrungen wäre. Da finde ich aber zu meinem Erstaunen WUNDT's Psychologie besprochen, als einziges psychologisches Werk, das im Text erwähnt ist. Man mag über WUNDT's Psychologie denken wie man will, sie als die einzige Vertreterin der Musikpsychologie erwähnt zu finden, muß doch, gelinde gesagt, befremdend wirken. Für die Besprechung von WUNDT und HELMHOLTZ hat sich Moos den Sammelnamen „physiologische Akustik“ zurecht gelegt, obgleich es doch nicht schwer gewesen wäre zu erkennen, daß die Akustik ebensowenig physiologisch sein kann, als die Physiologie akustisch ist.

Hat Moos die wissenschaftlich werthvollen Werke der Musikästhetik vernachlässigt und mißverstanden, so hat er andererseits das überflüssige Gerede der rein musikalischen Schriftsteller und Aesthetiker dritten Ranges ganz unverhältnißmäßig breitgetreten. Die Werke von ENGEL, STADE, SEIDL u. a. sind mit einer Wichtigkeit behandelt, als handle es sich dabei wirklich um Leistungen, die auf den Gang wissenschaftlicher Entwicklung irgendwie Einfluß genommen haben. Bei künstlich aufgeworfenen metaphysischen Fragen, wie etwa der, ob den Einzelkünsten Existenzberechtigung zukomme, kann man sicher sein, daß Moos sie in allen möglichen Variationen einer mühsamen Dialektik durchpeitscht. Wer in aller Welt wird aber heute noch derartige Gedankenspielerien lesen?

Sollen wir unser Urtheil über das Werk in einem Satze zusammenfassen, so müssen leider gestehen, daß die „moderne Musikästhetik“ von PAUL MOOS ein rückständiges Buch ist über eine in speculativ-philosophischer Form längst abgethane Materie. WALLASCHEK (Wien).

A. VIERKANDT. *Die Selbsterhaltung der religiösen Systeme. Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philos.* N. F. 1 (2), 205—220. 1902.

Der Verf. will vom kulturhistorischen Standpunkte aus an einem speciellen Culturgut, dem Religionssystem, zeigen, wie eine „unbewusste Zweckmäßigkeit causal durch den socialen Mechanismus zu Stande komme“. Als zweckmäßig sei in diesem Zusammenhang rein formal die „Erhaltung des Vorhandenen“ (ohne Werthurtheil) zu nehmen. Wenn religiöse Systeme sich oft den gewichtigsten Vernunftgründen und Thatsachen zum Trotz erhalten, so seien die Gründe dafür — abgesehen vom Wahrheitsgehalte, vom ethischen und ästhetischen Werthe — in folgenden Umständen zu suchen:

1. Der priesterliche Betrug beim Opfer, bei der Krankenheilung und beim Verkehr mit der Geisteswelt hat zwar den vergleichsweise geringsten, aber doch nicht zu übersehenden Antheil an der Erhaltung des